

Jesuit Refugee Service

Fr. Frido Pflüger SJ

Project Director

P.O.Box 7410

Kampala

frido.p@gmx.net



Adjumani, den 30. Juni 2004

Liebe Schulgemeinde des St. Benno-Gymnasiums,
Liebe Freunde, die meine Arbeit unterstützen und begleiten,

Vor sieben Monaten habe ich meinen letzten Brief an euch geschrieben. Vieles ist in diesen Monaten geschehen, hier in Adjumani, aber sicher auch bei Euch in Deutschland; davon erfahre ich aber nicht viel, weil Deutschland in den ugandischen Zeitungen nicht vorkommt. Das wichtigste Ereignis für uns hier war sicher die Unterzeichnung des Friedensvertrages zwischen der sudanesischen Regierung und der Sudan People's Liberation Army (SPLA). Ein jahrzehntelanger Krieg geht nun zuende, der viele Millionen Menschen entwurzelt und ihrer Heimat beraubt hat, der Hunderttausende von Menschenleben gekostet hat, der im Südsudan sämtliche Strukturen zerschlagen hat. Viele Friedensverträge wurden im Laufe der Jahre geschlossen, aber sie waren das Papier nicht wert, auf dem sie geschrieben waren. Mit dem neuen Vertrag aber sind große Hoffnungen verbunden, dass er wirklich hält, und dass er den Menschen im Südsudan ermöglicht, wieder in ihrer Heimat zu leben. So kehren sie also schon langsam in ihre Heimat zurück, noch etwas zögerlich, nicht im großen Aufbruch. Ein gewisses Misstrauen gegenüber der Regierung in Khartum ist wohl auch gerechtfertigt, denn gleichzeitig mit den Friedensverhandlungen im Süden führt die sudanesische Regierung einen Vernichtungs- und Vertreibungskrieg gegen die Stämme in West-Darfur mit etwa Tausenden von Toten und etwa 200.000 Flüchtlingen im Tschad. Auch in Shilluk, Kingdom of Upper Nile, haben Militzen seit Februar zwischen 50.000 und 150.000 Menschen vertrieben. Aber zurückkehren wollen sie, das kam ganz eindeutig zum Ausdruck am 20. Juni, dem World Refugee Day, der bei uns groß gefeiert wurde mit dem Thema „A Place to Call Home“. Das wird für uns noch mal eine große Herausforderung werden, denn wir müssen mit unseren Schulen auf diese Wanderung reagieren. Viele Schulen, vor allem im Vor- und Primarschulbereich, werden geschlossen werden im Laufe des nächsten Jahres. Die höheren Klassen der Primarschulen und die Sekundarschulen (also die Klassen 6 bis 13) werden aber sicher noch Jahre hier bleiben, da es im Sudan ja noch kaum Schulen gibt (Etwa 50 % der Bevölkerung sind Analphabeten und nur 2 % der Schüler der primary school kommen bis zum Abschluss der Klasse 7). Die Eltern der Schüler werden vorausgehen, Häuser bauen, pflanzen und die Schüler später nach abgeschlossener Schulausbildung nachziehen. Dies ist schon in vielen Fällen geschehen insbesondere bei den Flüchtlingen, die aus ihren Siedlungen von der Rebellen der LRA (Lord's Resistance Army) vertrieben worden sind. Seit Ostern haben die ständi-

gen und brutalen Übergriffe der LRA dazu geführt haben, dass etwa 10.000 Flüchtlinge ihre Siedlungen schon verlassen mussten. Viele sind in den Sudan zurückgekehrt, viele sind einfach in sicherere Gebiete umgezogen, was natürlich für unsere Schulen große Schwierigkeiten mit sich bringt. So mussten wir vorübergehend etwa 20 Schulen in den gefährdeten Gebieten schließen. Viele dieser Schüler sind jetzt in anderen Schulen einzugliedern. So hat unsere primary school in Olijji nun eben 400 Schüler mehr und muss auch noch Klassenzimmer hergeben für unsere secondary school aus Mungula mit 520 Schülern, die vollständig ausgelagert werden musste, und von denen mittlerweile die meisten wieder am Unterricht teilnehmen. Und es funktioniert alles mit großer Gelassenheit durch das Engagement der Schulleiter und Lehrer, und weil die Schüler alle Erschwernisse klaglos hinnehmen, da für sie das wichtigste ist, dass ihre Ausbildung weitergeht. Von den Kindern und Jugendlichen wird hier schon sehr früh eine hohe Selbständigkeit verlangt.

Das heißt, eine immense Aufgabe ist im Bildungsbereich zu bewältigen, sowohl hier wie im Sudan. Junge Menschen zu befähigen, ihr Land wieder aufzubauen, einen Staat in Gerechtigkeit und Frieden zu gründen, wo die Menschen so vieler verschiedener Stämme und Sprachen und Glaubensrichtungen gut zusammenleben können, das ist die Aufgabe, die unsere Schulen haben, unterstützt von den „peace facilitators“ und dem Seelsorgsteam in den Siedlungen. Dies fordert von uns natürlich gleichzeitig auch eine entsprechende Lehreraus- und Fortbildung zu organisieren und wir haben dies für dieses und die kommenden Jahre sogar intensiviert. Darüber hinaus wurden vom JRS schon primary und secondary schools in Labone, Nimule, Kajo Keji und Yej im Südsudan gegründet.

Auch beim großen Fest eine Woche vorher zur Feier des Friedensvertrages war das Zurückkehren natürlich Hauptthema. Viele Reden, die die Leute aufgefordert haben, zurückzukehren, das Land aufzubauen. Aber es wurde kein Druck auf die Leute ausgeübt, auch nicht von der ugandischen Regierung. Die Schüler wurden sogar von den offiziellen Vertretern des Südsudan aufgefordert zu bleiben, damit sie dann eine gute Schulausbildung mitbringen. Beeindruckend war die Rede des Vize-Gouverneurs von Equatoria / Sudan. Er hat versucht klarzumachen, warum es über so viele Jahre den bewaffneten Kampf der SPLA gab, dass jetzt aber die Grenzen offen sind für alle, dass niemand sich Sorgen braucht, denn die SPLA sei stark. Er hat die Flüchtlinge eingeladen, was um so beeindruckender ist, da die Flüchtlinge ja oft von der SPLA als diejenigen eingeschätzt wurden, die vor dem Kampf davongelaufen sind. Davon war überhaupt nichts zu spüren. Viele reden, dazwischen immer wieder Tänze der verschiedenen Stämme. Ich war sehr bewegt. Und war natürlich wieder mal der einzige Weiße.

Was unser aller Leben hier sehr beeinflusst und belastend ist natürlich die Sicherheitssituation, denn die Bedrohung durch die Rebellen der LRA ist immer gegenwärtig. Seit Ostern ist es konstant schlecht. Nachdem sie den Bus-Konvoi (mit Militärbegleitung) in der Nähe überfallen und 13 Menschen getötet hatten, waren sie die ganze Zeit präsent. Sie kommen zwar nicht nach Adjumani rein, haben aber hier ihre Spione. In den Randbezirken haben sie wochenlang die Siedlungen überfallen; jetzt lebt niemand mehr dort. Etwas weiter entfernt, vielleicht 30 km, sind sie zur Zeit fast jede zweite Nacht unterwegs, überfallen, töten, stehlen die Lebensmittel; einer unserer Watchman wohnt in dieser Gegend; dort schlafen die Leute seit Wochen jede Nacht versteckt im Busch. Wir hatten in den letzten Wochen viele Security Meetings mit dem Chef des UNHCR. Letztes Mal ging es sehr konkret um die Evakuierung, wie wir das vorbereiten, was zu planen ist, welche Telefonkette wir aufbauen. Das Hauptproblem ist immer die Fähre über den Nil im Westen; das ist die einzige Flucht-

richtung, Und die Fähre fährt zum letzten mal um 18.00 Uhr und bleibt dann auf der anderen Seite. Es ist schon ein sehr eigenartiges Gefühl, was durch solch eine ständige Unsicherheit in einem entsteht. Einerseits fühle ich mich persönlich nicht bedroht, weil ich überzeugt bin, dass ich letztlich geborgen bin und nicht verloren gehen kann; andererseits wird niemand von uns den Gedanken an die Gefahr los; Und durch die Gespräche mit den Schülern, deren Eltern in der letzten Zeit entführt oder getötet worden sind, ist die Bedrohung ja nicht nur virtuell.

Diese Gespräche füllen einen guten Teil meiner Zeit aus. Ihr konkreter Anlass ist meist die Bitte um Unterstützung beim Schulgeld, die ich oft vorher schon in einem Brief erhalte:

“Dear Father Freedom, I am hereby submitting my application for sponsorship to your office. “ Jeden Tag erhalte ich diese Briefe. Die Jungen und Mädchen, die mir schreiben, stehen draußen vor der Tür, warten, bis ich sie hereinbitte, waren vorher häufig schon zwei Stunden unterwegs, um zum JRS-Büro zu kommen, warten, bis ich von den Schulbesuchen wieder zurückkomme oder von stundenlangen Sitzungen mit dem UNHCR. Sie warten geduldig, voller Zuversicht, weil es oftmals ihre letzte Chance ist, weiter zur Schule gehen zu können. Und sie kommen auch am nächsten Tag noch mal und am übernächsten, wenn sie mich nicht erreichen konnten. Die meisten haben keine Eltern mehr, haben vielleicht auch noch den Onkel, die Tante, die sie bisher unterstützen, verloren, durch Malaria, durch Aids, durch die mörderischen Rebellen der LRA, vielleicht sind sie auch schon in den Sudan zurückgezogen, jetzt nachdem der Friedensvertrag endlich unterschrieben ist. Es sind so viele verschiedene Lebensgeschichten, so viele furchtbare Erfahrungen von Gewalt, Leiden und Sterben, die diese jungen Leute zwischen 14 und 20 durchmachen mussten.

So ist es die Geschichte von Helen, die mit 15 Jahren völlig allein hier lebt; sie hat ein Feld mit einer Hütte, sie arbeitet jedes Wochenende, pflanzt Mais, Kasava und Spinat an, um etwas Geld zu verdienen fürs Leben, für die Schule. Ihr Feld liegt eben nur mitten im Rebellengebiet, kaum jemand wohnt mehr dort, weil die Kindersoldaten der LRA dieses Gebiet regelmäßig überfallen, rauben, morden, Kinder entführen. Und auf meine Frage, wo sie denn in den Schulferien hingehen wird, sagt sie kurz „Auf mein Feld“. „Und wenn die Rebellen kommen?“ „Dann rennen wir weg und verstecken uns im Busch“. Und dann der erschütternde Satz: „Father, there is no other place where I could go“.

Oder es ist die Geschichte von Esther, 19 Jahre alt und will den A-level Abschluss (Abitur) machen. Als ich sie fragte, wie sie denn bisher das Geld für ihren Unterhalt aufbrachte, lachte sie und sagte: „Durch Schnapsbrennen“ und erklärte mir dann ausführlich, wie man das hier so macht. Sie hat mir einen kurzen Lebensbericht geschrieben:

„My name is Esther, I am born in 1985 in Kajo-Keji. I am a Sudanese by nationality. My tribe is Kuku. I grew with my parents till when war break in Sudan. We were displaced and my parents tried hard to escape from the war to Uganda and settled in Moyo district in 1990... I stayed with my parents until 1999 where my father died when we were already in Maaji settlement camp. After my father's death, my mother was the one struggling to support our family. We could grow crops and harvest, then sell some of the crops to pay my school fees and leave some for our consumption.

I continued to stay with mum till 2002 where she came and felt sick. This happened when I was in senior three, nobody was there to support me in school. I struggled all

along to pay my school fees. I grew cassava and groundnuts, so they yield well, I sold them and this made me able to pay my fees. Reaching to the end of the year 2002, Maaji Refugees were displaced by the "Kony" rebels, so we decided to move away for the fear of our lives.

Reaching to Dec. 2003, my mother's sickness increased and she could not recover so she died. My uncle then came and took me to stay with him. Despite all what had happen on me, my uncle could not bother to help me neither in school nor anything, I always brew alcohol to get money for buying soap, underwear, clothes etc for my self.

The displacement of people in Maaji had been a disadvantage to my side because long time ago, I was able to grow crops like cassava and G-nuts. I sell them to support me in school, but now I can not make this and yet I have got much interest in learning.

I personally love school very much and I like involving in school activities for example debating clubs, acting in drama, I also like writing compositions and stories. I always love being in class, attending to what my teacher tells me to do. I respect my teachers and people older than me. I hate one thing "Bad boys", I don't want to be mislead by them, they like joking with girls, if one is not serious. So I personally, am a girl who grew in great suffering (trouble,) I wanted to continue with my education so that I shall have bright and better future in life."

Und Sunday ist aus dem Lager in Rhinocamp - etwa 150 km entfernt – davongelaufen, weil ihre Verwandten, die sich um die Waise kümmerten, sie nicht mehr in der Familie haben und sie deshalb mit 15 Jahren verheiratet wollte. Sie kam völlig verzweifelt bei uns an und war überglücklich, als wir sie in unserer Schule in Alere unterbringen konnten.

Emmanuel hatte das ganze Jahr vor den mittleren Prüfungen auf dem Feld gearbeitet; weil er kein Geld hatte, konnte er nicht zur Schule; jeden Abend ließ er sich den Unterrichtsstoff von seinen Freunden geben und hat ihn gelernt. Er konnte das Geld für die Prüfungsgebühren aufbringen, ging dann 15 Tage in den Unterricht und machte erfolgreich die Prüfungen. Danach hat er zwei Jahre auf dem Feld gearbeitet, um sich das Geld für seine weitere Ausbildung zu verdienen: gerade 40 Dollar konnte er so erarbeiten. Jetzt helfen wir ihm, eine Berufsausbildung zu machen.

Es sind so viele Geschichten, die ich hier nur andeuten kann. Alle zeigen sie einen unwahrscheinlich starken Wunsch nach Schule, nach Bildung. Doch haben viele dieser jungen Leute niemanden mehr, der sie unterstützt. So kommen sie also zu mir, zu Fr. Freedom, Freedom, Fred, wie auch immer, und suchen Unterstützung. Vielen kann ich helfen mit den Spenden, die ich erhalte. Aber vielleicht auch einfach durchs Zuhören, dadurch dass einer da ist, der sich für sie persönlich interessiert, dem sie sagen können, was sie drückt. Jeden Tag kommen sie und warten, bis ich Zeit habe für sie. Diese Gespräche zu führen, ist nur ein kleiner Teil meiner Aufgaben. Ich treffe mich regelmäßig mit den Schulleitern, besuche die Schulen, gehe zu den Versammlungen der verschiedensten Gremien der Schulen, organisiere Lehrerfortbildungen, kümmere mich um den Ausbau der Schulen, ja, und seit gestern bin zuständig als sogenannter „project director“ zuständig für dieses gesamte Unternehmen mit über 30.000 Schülern und etwa 750 Lehrern, mit einem eigenen Lehrerfort- und Ausbildungsprogramm, mit einem ganzen Netz von „peace facilitators“ und mit einem Seel-

sorgsteam mit vielen Gemeindehelfern und Katechisten. So wird die Herausforderung noch mal etwas größer, aber mit einem guten Mitarbeiter-Team ist es zu bewältigen.

Eine ganz große Hilfe sind natürlich die vielen Spenden, die ich von Ihnen, von Euch erhalte, und für die ich mich hier auch ganz herzlich bedanken möchte. Ich kann mit Ihren Spenden inzwischen über 100 Schülerinnen und Schülern durch die Bezahlung des Schulgeldes unterstützen – und somit ihre Schulbildung überhaupt ermöglichen – , aber auch darüber hinaus mit manchem, was sie zum Leben und zum Lernen brauchen (Hefte, Parafin für die Lampe zum Studieren, Kleidung, Nahrung, Seife, Medikamente (fast alle sind Waisen und haben einfach nichts)). Weitere Spenden gingen in den Bau von Schulpulten, von zwei Mädchenwohnheimen, von zwei Rundhütten für Lehrer, Ziegel für Klassenzimmer. Dies sind große Hilfen für unsere Schulen, insbesondere diese persönliche Hilfe beim Schulgeld. Die secondary schools werden nicht vom Staat und auch nicht vom UNHCR unterstützt, sie leben einzig und allein von vom Schulgeld; und so schicken sie also nach langem Zögern Schüler fort, die über längere Zeit kein Schulgeld bezahlen. Heute war die Schülersprecherin einer Schule bei mir, die seit Januar kein Schulgeld mehr bezahlen konnte. Sie hat niemanden, der sie unterstützt; bisher hatte sie auf dem Feld gearbeitet und Geld verdient. Durch die Rebellen aus ihrem Gebiet vertrieben, fällt dies nun weg. Jetzt schleppt sie jedes Wochenende Wasser (in 20 l Jericans) und bekommt dafür 1500 US\$, das sind etwa 0,60 Euro! Davon kann sie etwas zum Essen kaufen, aber kein Schulgeld mehr bezahlen. Ein anderes Mädchen, deren Eltern von der LRA umgebracht wurden, hat letzte Woche ihre ganzen Lebensmittel auf dem Markt verkauft, um damit das Schulgeld zu bezahlen. Jetzt hat sie nichts mehr zum Essen. Mit der Hilfe Ihrer Spenden, kann ich hier sofort helfen (nach Bestätigung und Empfehlung durch den Schulleiter und den zuständigen Flüchtlingsvertreter). Herzlichen Dank!!

Natürlich denke ich noch oft zurück ans Benno, manchmal auch mit etwas Wehmut, an seine Anfänge in der „Luise“ im Hinterhof in der Neustadt, an den Neubau, an das wunderbare Schulgebäude von Behnisch, das in seiner Schönheit und Friedlichkeit unsere pädagogische Grundüberzeugung sichtbar darstellt: dass jeder Mensch eine Würde und Schönheit besitzt, die durch nichts und durch niemanden beeinträchtigt werden darf. Und ich sehe dies heute alles vor dem Hintergrund unserer 30.000 Schülerinnen und Schüler, die Flüchtlinge sind, enturzelt, häufig Waisen, deren Eltern im Krieg getötet wurden, vor dem Hintergrund der Gräueltaten der LRA (Lord's Resistance Army), für die menschliches Leben überhaupt nichts bedeutet, es kann brutal geschändet und zerstört werden, seit 18 Jahren, ohne Ende.

Ich erinnere mich an das reiche kulturelle Leben "meiner" Schule, an die herrlichen Konzerte, Theateraufführungen, Ausstellungen, an die frohen und glücklichen Gesichter der jungen Künstler, an die stolzen Eltern und die erschöpften Lehrer; und ich sehe dies heute alles vor dem Hintergrund "meiner" Schulen hier, wo sich mehrere Mädchen eine Matratze teilen im Mädchenschlafraum, wo das bisschen Parafin für 2 Euro einen wertvollen Schatz darstellt, weil man damit nach Sonnenuntergang um 19.00 Uhr noch die Lampe betreiben kann um zu studieren, wo das Frühstück und Mittagessen (immer Bohnen, Reis und Mais) an der Schule durch das WFP (World Food Programm) gestellt werden, damit die Schüler überhaupt etwas zum Essen haben (das Abendessen fällt oft aus wegen Geldmangel).

Ich erinnere mich an eine reiche Zeit mit vielen wertvollen Begegnungen, Freundschaften, an eine sehr erfüllte Zeit. Und ich erinnere mich vor dem Hintergrund meines neuen erfüllten Lebens mit neuen Begegnungen, mit neuen Herausforderungen, immer noch mit großer Neugier auf diesen Kontinent Afrika, wo ich so vieles noch

nicht verstehe, wo mir so vieles noch fremd ist: aber ich wachse hinein, und das macht meinen Geist und mein Fühlen frisch und lebendig. Ich kann meine Berufung als Jesuit, den Menschen zu dienen durch Glauben und Gerechtigkeit, mit einem neuen Schwerpunkt versehen. In den Richtlinien des JRS Ostafrika heißt es:

"Education is the proven tool for developing citizens who can build a more just and peaceful society". Ja, darum geht es mir jetzt.

Die Arbeit mit dem JRS in Adjumani ist für mich sehr befriedigend. Mit Wehmut denke ich natürlich manchmal ans Benno, „mein altes Benno“, zurück mit seinen vielen schönen Möglichkeiten, aber andererseits werde ich hier durch die Menschen, durch die vielen neuen Erfahrungen reich beschenkt, so daß der Verlust einer bestimmten Form von Lebensqualität, auf die man ja in entwickelten Gebieten so großen Wert legt, großzügig ausgeglichen wird. Und die freundschaftlichen Beziehungen, die in Dresden gewachsen sind, sind ja sowie so unabhängig von der Kilometerzahl.

So grüße ich Sie und Euch alle in alter herzlicher Verbundenheit und wünsche uns, dass wir immer mehr unsere pädagogische Vision verwirklichen können: „To educate persons of competence, conscience and compassion“. Die Notwendigkeit einer solchen Vision wird einem in einem Land der dritten Welt mit all der Korruption, der Menschenrechtsverletzungen, der Armut, der Brutalität, der Bedeutungslosigkeit des einzelnen Menschenschicksals eingehämmert. Und so schließe ich auch von hier aus wie in meinem letzten Elternbrief im „Benno“ mit dem mir wichtigen Text aus „Ignatianische Pädagogik“:

„Die Sendung der Gesellschaft Jesu heute als eines Ordens in der katholischen Kirche ist der Dienst am Glauben, zu dem die Förderung der Gerechtigkeit als wesentliches Element dazugehört. Es ist eine Sendung, die in dem Glauben verwurzelt ist, dass eine neue Weltgemeinschaft der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens gebildete Menschen mit Wissen, Gewissen und Gespür benötigt, Männer und Frauen, die bereit sind, all das zu fördern, was durch und durch human ist, die bereit sind, für die Freiheit und die Würde alle Menschen zu arbeiten, und die gewillt sind, mit anderen zusammenzuarbeiten, die sich ebenso der Reform der Gesellschaft und ihrer Strukturen widmen. Es erfordert widerstandsfähige und schöpferische Menschen, um unsere gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Systeme so zu erneuern, dass sie sowohl die Menschlichkeit aller pflegen und erhalten als auch die Menschen freimachen, großzügig in ihrer Liebe und Sorge für andere zu sein.“

Eine solche Vision bringt natürlich noch mal eine ganz andere Dimension unseres Lebens ins Spiel. Und um diese Dimension leben zu können, feiere ich immer wieder Gottesdienst, den englischsprachigen Gottesdienst am Sonntag morgen mit der einheimischen Bevölkerung von Adjumani (von daher bin ich hier schon ganz gut bekannt), an Feiertagen mit den Flüchtlingen in ihren Gemeinden, oder wie gestern mit den Schülerinnen und Schülern unserer Schule in Alere. Das ist für mich immer ein besonderes Erlebnis, diese tiefe Religiosität der Leute zu erleben, diese Würde, die in der Liturgie für sie zum Ausdruck kommt; Beichte zu hören, nichts zu verstehen, und dann durch die Berührung der oft ausgemergelten Hände als Zeichen diese unendlichen Liebe des verzeihenden Gottes vermitteln zu dürfen. Und es berührt mich so tief, erschüttert mich bei der Messe, wenn ich vom Altar aus in die übervolle Kirche schaue, alles schwarze Gesichter, ganz viele Kinder um den Altar, viele junge Leute, alle arm, wenn ich all die Leute sehe, wie sie in Inbrunst beten, und wenn ich dann für sie bete, dass sie vielleicht doch ein Zukunft haben mögen. Und dann frisst sich der Zweifel in meine Gedanken ein: WELCHE DENN?!! Aber am Ende jedes Gottesdienstes werden die Menschen gesegnet, der Zuspruch der Ermutigung. Also,

was bleibt uns denn, als zu beten, wenn wir die Hoffnung nicht verlieren wollen? Und dann halt alles zu tun, was wir tun können.
In dieser Hoffnung mit Ihnen und Euch allen verbunden grüßt herzlich

Ihr / Euer
P. Frido Pflüger SJ

Für diejenigen, die meine Arbeit auch finanziell unterstützen wollen, hier die Kontoverbindung.

Missionsprokur der Deutschen Jesuiten
Ligabank Nürnberg (BLZ 750 903 00)
Kontonr.: 5 115 582

Zweck: 4257 Pflüger, Uganda

Unsere Missionsprokur kann auch Spendenbescheinigungen ausstellen, und sie überweist mir Ihre Spenden im vollen Umfang. Alle zwei Monate erhalte ich eine detaillierte Zusammenstellung.